

■ FRÖHLICH ROLAND, *Große illustrierte Kirchengeschichte*. Die Erfahrung von 2000 Jahren. Herder, Freiburg 1992. Pp. (279, zahlreiche Abb.). DM 68,-.

Fröhlichs „Grundkurs der Kirchengeschichte“ wurde in dieser Zeitschrift 1981 (S. 202), seine „Lebendige Kirchengeschichte“ 1991 (S. 431) besprochen. Letztere bildet die textliche Grundlage für die nunmehr vorliegende „Große illustrierte Kirchengeschichte“, weshalb wir auf deren Inhalt nicht mehr näher einzugehen brauchen. Die gute Lesbarkeit und die didaktisch kluge Aufbereitung des Stoffes bestätigen wir gerne noch einmal. Dagegen sind einige 1991 aufgezeigte Mängel und Fehler leider wieder übernommen worden. Nur der „Ersatzsakristan“ Joseph II. wurde in den „Erzsakristan“ richtiggestellt, und die problematische Durchnummerierung der Päpste wurde fallengelassen.

Für diese Rezension ist näher auf die Bebilderung einzugehen. Diese ist im allgemeinen von guter Qualität, freilich finden sich sowohl bei den Farb- als auch bei den Schwarzweiß-Darstellungen (vgl. S. 133, 248 u. a.) dem heutigen Standard nicht entsprechende Reproduktionen. Bei Bildern, die aus mittelalterlichen Handschriften genommen wurden, ist der Verzicht auf die Farbe ebenso schmerzlich wie bei manchen der wiedergegebenen Mosaiken. Andere Bilder sind zu klein geraten, um noch wirklich eine Aussage zu vermitteln (z. B. das Wandbild über das Konzil von Nizäa, S. 31). Manche Darstellungen (etwa das höchst interessante Bild über das Konzil von Konstantinopel 381, S. 51) hätten einer Erläuterung bedurft, um die in ihnen enthaltene Botschaft zu vermitteln. Die Karten sind teilweise sehr gut (z. B. die von den Missionsreisen des hl. Paulus, S. 11), teilweise aber auch sehr schlecht lesbar (z. B. Fränkisches Reich unter Karl d. Gr., S. 68).

Nach diesen teils kritischen Bemerkungen soll aber ausdrücklich anerkannt werden, daß man bemüht war, Bilder auszuwählen, die nicht nur Beiwerk sind, sondern beschriebene Ereignisse und Entwicklungen auch wirklich dokumentieren, wodurch das textlich Gebotene eine Vertiefung erfährt. Es sei z. B. verwiesen auf das dramatische Bild auf S. 164 mit Heinrich VIII. und dem entmachteten Papst.

Ich habe seinerzeit die geschickte Verwendung von Originalzitaten in der „Lebendigen Kirchengeschichte“ besonders hervorgehoben. Ähnliches ist zu sagen von der Bebilderung, die ein zusätzliches Medium für die Stoffvermittlung darstellt.

Da das Buch – trotz einiger Mängel – gut geeignet ist, um Interesse an der Geschichte der Kirche zu wecken, wünsche ich ihm eine entsprechende Verbreitung.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BOBERSKI HEINER, *Die Divisionäre des Papstes*. Bischofsernennungen unter Johannes Paul II. Otto Müller, Salzburg 1992. (344). Kart. S 298,-.

Aufgrund fleißiger Recherchen hat H. Boberski dieses Buch erstellt, das einen Überblick über die Bischofsernennungen unter Johannes Paul II. bietet. Es ist die erklärte Absicht des Werkes, die Frage zu beantworten, ob der Papst „fast ausschließlich konser-

vative oder restaurative Bischöfe“ ernannt habe, was bisher zumeist mit Berufung auf nur wenige Fälle behauptet wurde. So machte sich der Autor die große Mühe einer weltweiten Bestandsaufnahme. Die Probleme, mit denen ein solches Unternehmen zu kämpfen hat, liegen auf der Hand. Erstens ist noch kein Quellenmaterial zugänglich. Man kann sich also nur auf Nachrichten in den Medien und auf mündliche Auskünfte berufen. Zweitens ist es sehr unklar und oft subjektiver Einschätzung überlassen, wo man die Grenzlinie zwischen „konservativ“ und „subjektiv“ verlaufen läßt. Als Ergebnis zeichnet sich für Boberski ab, daß sich im Pontifikat Johannes Pauls II. die konservative Linie zunehmend stärker durchgesetzt hat. Als Motive vermutet der Autor den Wunsch des Papstes „nach völliger Übereinstimmung der kirchlichen Amtsträger in Lehrfragen“ (246). Er referiert aber auch die Meinung, daß die eingeschlagene Richtung der Angst vor dem „Zusammenbruch der Kirche“ entspringe, welchen man nur durch eine Rückkehr zum „Altbewährten“ aufhalten könne (243). Dieses Ziel wurde aber, wie Boberski mit Berufung auf W. Seibel feststellt, nicht erreicht; gar manche Ernennungen haben „nicht zu größerer Einheit“ geführt, sondern zu Polarisierungen (247).

Verdienstvoll ist die Statistik der Bischofs- und Kardinalsernennungen von 1978 bis 1991 (255–330). Da die gebotene Liste chronologisch geordnet und im Register nicht berücksichtigt wurde, ist das Auffinden einzelner Bischöfe durch den Benutzer freilich nicht immer ganz leicht.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ PICHLER ISFRIED H., *Profesßbuch des Stiftes Schlägl* (Schlägl Schriften Bd. 10). Selbstverlag des Stiftes Schlägl 1992. (622, zahlr. Abb.). Geb.

Als zehnten Band der Schlägl Schriften und zugleich als Festgabe zum 775. Bestandsjubiläum des Klosters legt I. Pichler, dzt. Stiftsarchivar und Pfarrer von Kleinzell, dieses kompensiöse Werk vor, dem jahrzehntelange Sammel- und Forschungsarbeiten vorausgegangen sind. Die Mühe hat sich gelohnt. Nach Kremsmünster (1968) und Göttweig (1983) besitzt damit nun auch Schlägl einen vergleichbaren, ja noch eingehenderen historischen Personalschematismus, der sich nicht nur als brauchbares Nachschlagewerk, sondern auch als Ausgangsbasis für weitere Geschichtsstudien bewähren wird. Nur der oberflächliche Benutzer wird das Buch als „trockenes Verzeichnis“ abtun. Die große Liebe zum Detail, die den Verfasser auszeichnet, macht das Werk auf vielen Seiten zur spannenden Lektüre, wie an einigen Beispielen gezeigt werden soll.

Da die Geschichte eines Klosters vorwiegend die Geschichte seiner Konventualen ist, kann der bewegte Ablauf der 775 Jahre, die Schlägl nun besteht, anhand dieses Werkes, das die immer noch wertvolle Stiftsgeschichte von L. Pröll (1877) in vielen Punkten ergänzt und in die Gegenwart heraufführt, trefflich rekonstruiert werden.

Für die schwierige Anfangsphase seit 1218 ist die dürftige Quellenlage geradezu symptomatisch. Die Idealzahl von 12 Konventualen scheint damals nur selten erreicht worden zu sein. Die schwere kirchli-